Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2015)
Heft: 5: Kinderwelten

Artikel: Auch Kinder haben Rechte : "Auf Augenhöhe 1,20 Meter"
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEOX

Auch Kinder haben Rechte

«Auf Augenhöhe 1,20 Meter»

[wr] Am 20. November 1989 verabschiedete die UNO die Kinderrechtskonvention. Darin wird Kindern ebenso das Recht zugesprochen, ihre Meinung in allen Bereichen, die sie berühren, frei zu äussern, als auch der Anspruch, dass diese Meinung ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend berücksichtigt werden muss. Wird dieses Recht in der Schweiz respektiert? Nicht immer, findet Mirjam Rotzler, Leiterin des Kinderbüros Basel.

Bis etwa ins siebte Lebensjahr, so lesen wir bei Werner Meyer, der das Alltagsleben in der mittelalterlichen Schweiz erforscht hat, standen Kinder unter der Obhut der Mutter. Während sich der Vater immer mehr um die Knaben kümmerte, die er allmählich zu seinen beruflichen Verrichtungen beizog, blieben die Mädchen bis ins Erwachsenenalter den Müttern anvertraut, die sie in den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten anleiteten. Man betrachtete Kinder als kleine Erwachsene, als willkommene Arbeitskräfte. Daran änderte sich, sieht man einmal von jenen Glücklichen ab, die in Oberschichtfamilien aufwachsen durften (und deren Spielsachen man heute im Museum besichtigen kann), bis weit ins 19. Jahrhundert wenig. Man kennt das Elend von Minderjährigen, die in Fabriken und auf Bauernhöfen vierzehn, manchmal sechzehn Stunden täglich malochen mussten. «Und doch sind es gerade diese unhaltbaren Zustände gewesen», erklärt Mirjam Rotzler, «welche das Bewusstsein geweckt haben, dass Kinder und Jugendliche (oder die Kindheit) geschützt werden müssen.» Sie spricht damit das Fabrikgesetz von 1877 an, das unter anderem die Beschäftigung von unter Vierzehnjährigen verbot.

Die Leiterin des Kinderbüros hat an der Uni Fribourg Sozial- und Erziehungswissenschaften studiert. Sie und ihre vier Mitarbeiterinnen stützen sich in ihrer Arbeit auf die Kinderrechtskonvention, welche die Grundrechte von Kindern definiert und die 1989 von der UN-Generalversammlung angenommen wurde. Dass solche Regeln auch heute noch bitter nötig sind, macht Mirjam Rotzler anhand weniger Beispiele deutlich: «Die übelsten Verstösse gegen die Rechte von Kindern lassen sich unter dem Begriff kommerzielle Misshandlungen zusammenfassen. Dazu gehören die Ausbeutung als Arbeitskraft, als Sexualobjekt, als Kindersoldaten. Aber auch Fragen der Chancengleichheit sind ein aktuelles und brennendes Thema der Kinderrechte.» Tatsächlich spricht man Mädchen in Ländern wie Indien oder China teilweise gar das Recht auf Leben ab. Töchter sind das unerwünschte Geschlecht. Tausende von ihnen werden nach der Geburt getötet oder bereits als Fötus gezielt abgetrieben. Letztlich seien die UN-Kinderrechte eine Empfehlung, fährt Mirjam Rotzler fort. Wer sie unterzeichne, verpflichte sich, sie in die Verfassung aufzunehmen. Aber niemand kontrolliere wirklich, ob sie auch umgesetzt würden, bzw. gibt es keine Strafen für jene, die dies nicht tun.

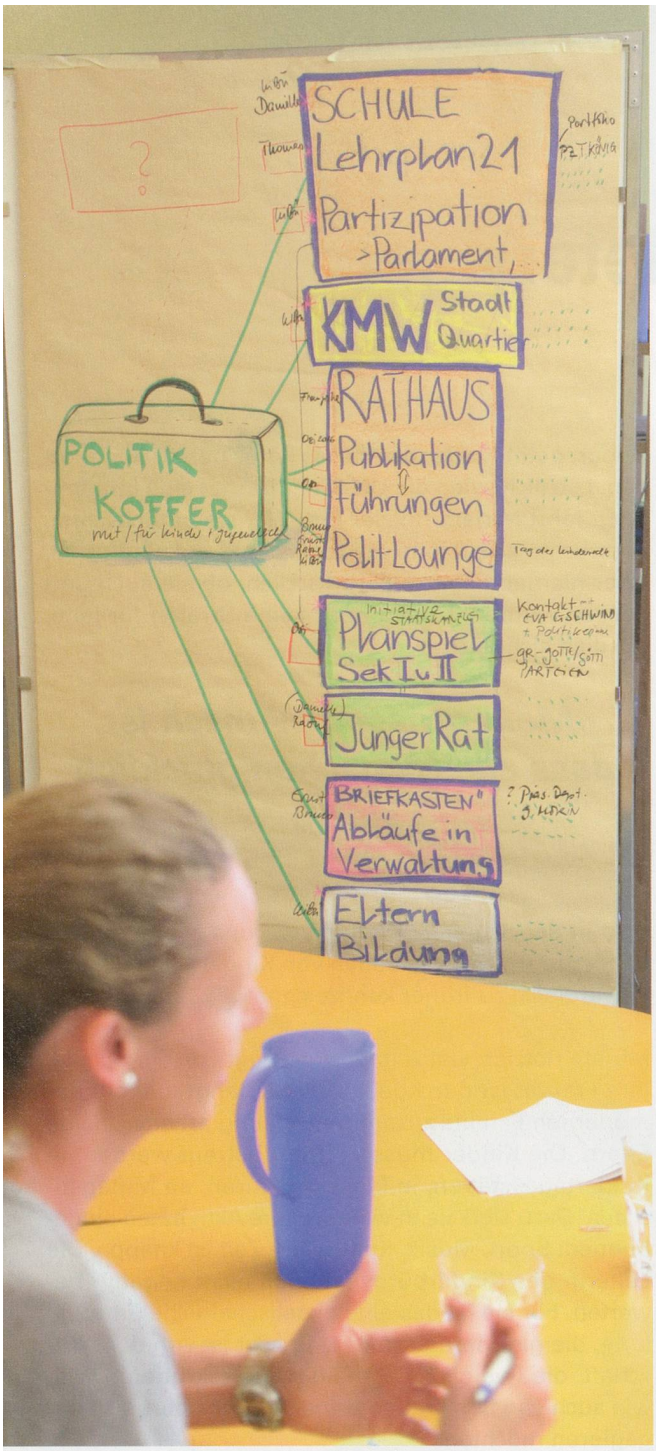
«Mein grösster Wunsch ist, dass alle Menschen glücklich sind.»

Seraina, 9

Und in der Schweiz? Wenden wir uns zuerst einmal der Frage zu, was das Leben von Kindern hierzulande im Vergleich zu früher kennzeichnet.

Mirjam Rotzler: «Ihr Alltag ist geprägt von der Schule, ihre Freizeit ist durchgeplant. Das hängt u.a. mit der modernen Familie zusammen. Häufig arbeiten beide Eltern. Die Kinder müssen fremdbetreut werden: in Kindertagesstätten, in Tagesstrukturen, an Mittagstischen. Dazu sind sie in viele weitere Aktivitäten eingebunden: Sport, Musik, Kultur. Ihre Zeit ist knapp.» Die Leiterin des Kinderbüros will das nicht negativ bewerten. Für sie ist das eine gesellschaftliche Entwicklung, die gleichermassen erwünscht ist von der Wirtschaft, die (weibliche) Arbeitskräfte rekrutieren will, wie auch von den Frauen selber, die sich beruflich engagieren möchten.

Ein weiterer prägender Faktor für Heranwachsende ist die elektronische Kommunikation. «Heute hat fast jedes Kind ein Smartphone. Manche haben in ihrem Zimmer einen eigenen Fernseher und einen Laptop. Sie müssen lernen damit umzugehen – und wir Erwachsene auch.» Mirjam Rotzler berichtet von einem Workshop, den das Kinderbüro gemeinsam mit dem Erziehungsdepartement mit Zweit- bis Sechstklässlern organisierte. Sie war beeindruckt von der Ernsthaftigkeit, mit der sich die Kids mit den neuen Medien auseinandersetzten. «Sie wollten lernen, selber eine App zu programmieren, wollten wissen, wie man ein Computerspiel entwickelt, wie man einen Film macht, und vor allem: Sie wollten lernen, wie man sich im Internet bewegt, wollten hören, wo es gefährlich wird, wo sie auf die Hilfe von Erwachsenen angewiesen sind. Die Kinder gehen mit diesen neuen Geräten nicht gedankenlos um, wie die Erwachsenen ihnen dies teilweise unterstellen.»



Mirjam Rotzler, Leiterin des Kinderbüros, im Gespräch

Deutlich wird: Eine Kindheit zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist bestimmt von einem verplanten Alltag, von einer Vielzahl von Erwachsenen, welche neben den Eltern miterziehen: Lehrer, Betreuer in den Tagesstrukturen, in den Kitas, geprägt auch von den elektronischen Medien, welche den Bewegungs- und Erfahrungsradius der Heranwachsenden unendlich gross machen – mindestens im Kopf.

«Mein Wunsch ist, dass ich aufs Gymnasium gehen kann. Weil ich im Baselbiet in die Steinerschule gehe, ist das noch nicht sicher.»

Marie, 12

Aber was heisst das alles in Bezug auf die von der UN propagierten Kinderrechte? Sind sie in einem Land wie der Schweiz überhaupt nötig? Tatsächlich hat unser Parlament acht Jahre gebraucht, sie zu ratifizieren. Diese Verzögerung ist wohl liberalen und konservativen Kreisen geschuldet, welche die Meinung vertreten, in Familien- und Erziehungsfragen habe der Staat nicht mitzureden.

Für Mirjam Rotzler gibt es aber auch hierzulande Handlungsbedarf. Sie weist auf Artikel 12 der UN-Konvention hin, die den Kindern ebenso das Recht zuspricht, ihre Meinung in allen Bereichen, die sie berühren, frei zu äussern, wie auch den Anspruch, dass diese Meinung ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend berücksichtigt werden muss. «Dieses Recht auf Mitsprache», erklärt sie, «ist in der Schweiz ungenügend umgesetzt. Es wird häufig missachtet, insbesondere bei behördlichen Verfahren.»

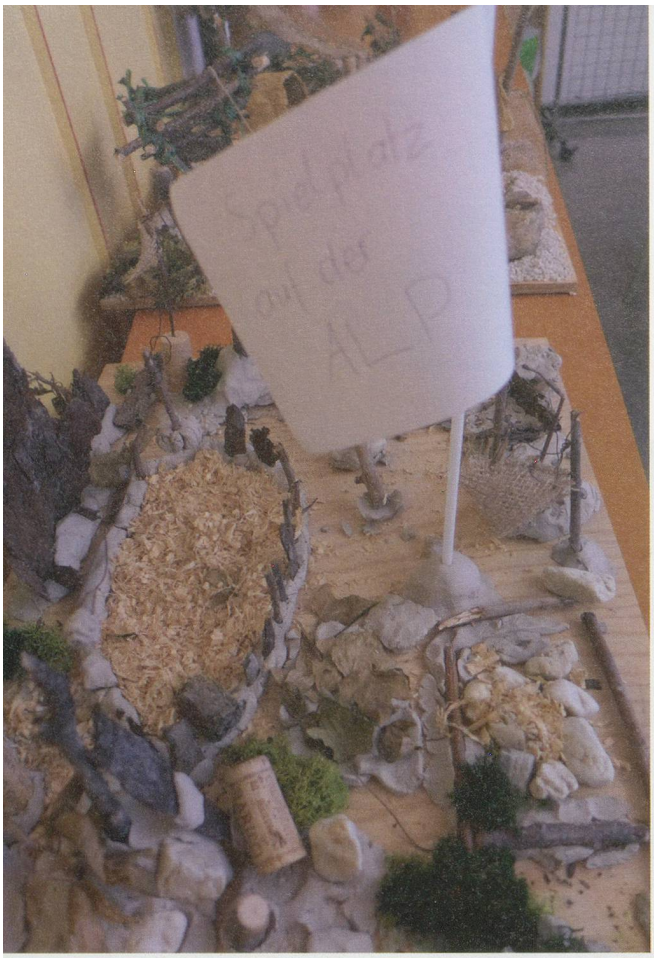
Das Kinderbüro Basel, ein Verein, der im Jahr 2000 von der Christoph Merian Stiftung gegründet wurde, von der es bis heute einen substanziellen Beitrag an die Betriebskosten erhält, hat sich die Partizipation von Kindern auf die Fahne geschrieben. Angemessene Mitsprache und Mitbestimmung sei ein Grundrecht, erklärt Mirjam Rotzler. «Durch Mitdenken und Mitwirken an Veränderungen lernen beteiligte Kinder die Gesetze des Zusammenlebens in dieser Stadt kennen und entwickeln eine positive Beziehung zu ihrem Wohn- und Lebensumfeld.»

Gestützt auf diese Überzeugung hat das Kinderbüro in Zusammenarbeit mit der Abteilung Jugend- und Familienförderung des Erziehungsdepartementes ein Projekt KinderMitWirkung entwickelt. Alle Primarschulkinder wurden schriftlich aufgefordert, in Gruppen, die von Fachleuten geleitet werden, ihre Ideen für eine kinderfreundliche Stadt einzubringen.

Mitwirken, das heisst, sich in Dinge einmischen, die einen etwas angehen. Und was geht Kinder mehr an als ihr Lebensraum? Die unmittelbare Umgebung

ihrer Wohnung, Spiel- und Pausenplätze, die Strassen, durch die sie gehen. Wer würde bestreiten, dass unsere moderne Gesellschaft Kinder in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt? Wer kennt nicht Beispiele von Menschen, die zwar das Dröhnen des Verkehrs auf den Strassen und in der Luft schulterzuckend akzeptieren, sich aber über den fröhlichen Lärm echauffieren, der Teil des kindlichen Spiels ist? Welche Eltern kennen die Angst nicht, wenn der Schulweg ihrer Kinder durch verkehrsreiche Strassen führt?

Und so setzt sich das Kinderbüro Basel, gemeinsam mit zahlreichen Kindern, für die Sicherheit von Minderjährigen im Strassenverkehr ein, für ein durchgehendes Fusswegnetz, für verkehrsberuhigte Strassen mit Raum für Spiel und Kontakt, für kinderfreundliche Hausordnungen, für die Aufwertung, Öffnung und Verbindung von Innenhöfen und, und, und ... Keine



Modell des Kinderspielplatzes
«Auf der Alp/Klosterfiechten»

Frage: Kinder sind Experten in Dingen, die sie etwas angehen. Man braucht sie nur zu fragen. Letztlich lohnt es sich. So mancher Planungsfehler von Immobilienverwaltungen und Architekturbüros, den man später für teures Geld korrigieren muss, könnte vermieden werden, wäre man nur bereit, sie anzuhören, ihre Ideen zu integrieren. Das setzt allerdings voraus, dass man auf Augenhöhe mit ihnen diskutiert, «auf Augenhöhe 1,20 Meter», wie das in einem vom Kinderbüro und der Abteilung Stadtentwicklung gemeinsam herausgegebenen Leitfaden heisst.

«In unseren Projekten lernen Kinder, gemeinsam etwas zu entwickeln und aufeinander zu hören», sagt Mirjam Rotzler dazu. Und weiter: «Sie erfahren, dass sie Teil dieser Gesellschaft sind, dass sie für sie wichtig sind, dass sie etwas bewirken können. Das ist eine Form von Demokratieerfahrung, ein zivilgesellschaftliches Engagement im Kleinen.»

Quellen
Gespräch mit Mirjam Rotzler, Kinderbüro Basel
Jahresberichte und weitere Broschüren des Kinderbüros Basel
http://www.unicef.ch/de/so-helfen-wir/kinderrechte/kinder-haben-rechte/die-un-konvention-ueber-die-rechte-des-kindes (hier finden Sie u.a. den Text der Kinderrechtskonvention)

Kindermitwirkung in der Praxis

Vor zwei Jahren beauftragte die Stadtgärtnerei das Kinderbüro, bei der Neugestaltung des Spielplatzes «Auf der Alp/Klosterfiechten» mitzuwirken. Schülerinnen und Schüler einer dritten Klasse im Bruderholzschulhaus stellten sich als Expertenteam zur Verfügung. Zunächst ging man gemeinsam vor Ort, machte eine Bestandsaufnahme, beobachtete, spielte. In einem zweiten Schritt diskutierten die Kids in kleinen Gruppen darüber, nein, nicht was sie auf dem Spielplatz haben, sondern was sie dort machen möchten. (Das Bedürfnis zu schaukeln oder zu rutschen muss nicht zwangsläufig zur Anschaffung einer «Ryti» respektive Rutschbahn führen. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, jenseits konventioneller Geräte zu schaukeln und zu rutschen.) Anschliessend bauten die Kinder Modelle, in denen sie ihre Vorstellungen konkretisierten (vgl. Foto). Gestützt auf diesen Prozess verfasste das Kinderbüro eine Empfehlung an die Stadtgärtnerei. Auch bei der Umsetzung des Projektes waren die Schülerinnen und Schüler dabei. Sie durften gemeinsam eine Bank bemalen. Schliesslich wurden sie zur offiziellen Eröffnung in Anwesenheit von Regierungsrat Wessels eingeladen. Damit war das Projekt abgeschlossen. Ein Jahr später traf man sich nochmals mit den Kindern. «Das war eindrücklich», erzählt Mirjam Rotzler. «Dank des Umstandes, dass sie zur Realisierung beitragen durften, identifizierten sie sich mit ‹ihrem› Spielplatz. Sie fühlten sich, erklärte ein Kind, wie die Leute der Verwaltung.»